

---

# Kirche, Kult und Opfermythos (Teil II)

Klaus Vellguth / Aachen

Während der „Kampfzeit“ (bis 1933) sowie in den Jahren nach der „Machtergreifung“ (1933–1939) entwickelte der Nationalsozialismus einen quasireligiösen Kult. Dessen Inszenierung sowie ein soteriologischer Opfermythos prägten ihn als politische Religion. Nach 1939 trat eine dramatische Verschärfung ein: Der Opfermythos rückte immer mehr ins Zentrum der nationalsozialistischen Ideologie. Der zweite Teil dieses Beitrags geht auf die Veränderung des nationalsozialistischen Kultes nach Kriegsbeginn ein und zeichnet die Entwicklung des Opfermythos nach.<sup>1</sup>

## Nach Kriegsbeginn

In den späteren Jahren des „Dritten Reiches“ hatten die Feiern im nationalsozialistischen Jahreslauf ein mehr oder weniger einheitliches Gepräge. Nach Zahl, Art und Reihenfolge kanonisiert, war ihnen eine feste, überlieferte Gestalt eigen.<sup>2</sup> Die Bevölkerung wurde dadurch kultisch an die nationalsozialistische Ideologie rückgebunden. Dies beschränkte sich nicht nur auf das öffentliche Leben, sondern drang bewusst auch in die Privatsphäre der Familien ein.

Mit zunehmendem Kriegsverlauf gewannen die Gefallenenehrungen an Relevanz.<sup>3</sup> Diese von der NSDAP organisierten Feiern entsprachen dem wachsenden Bedürfnis der Bevölkerung nach Trost und Würdigung ihrer Toten. Der Totenkult mit seinem profanen Unsterblichkeitsversprechen generiert ein metaphorisches Über-Leben und kann sich insbesondere in politischen Religionen

<sup>1</sup> Teil I dieses Beitrags wurde in GuL 86/1 (2013) veröffentlicht.

<sup>2</sup> Hitler war wichtig, die kultischen Handlungen der nationalsozialistischen Bewegung von den Riten der Kirche abzugrenzen. Er betonte, dass sie nicht dem christlichen Kult entliehen seien und es sich bei nationalsozialistischen Versammlungen nicht um kultische Handlungen, sondern ausschließlich um Volkskundgebungen handele. Diese Veranstaltungen charakterisierte er als rational, vernunftbestimmt, transparent.

<sup>3</sup> Nach Kriegsbeginn wurden Großveranstaltungen, wie etwa die Gedenkfeier zum 9. November, in beseidenerem Rahmen zelebriert. Überhaupt wurden Feiern auf kleinere „Feiergemeinden“ zugeschnitten. Die Feierräume sollten „hell und freundlich“, ihre Ausschmückung „einfach und würdig“ sein. Sie sollten außer mit Fahnen und Symbolen der Bewegung (einschließlich Führerbüste oder -bild) mit dem Eisernen Kreuz von 1939 sowie frischem Grün gestaltet werden. Auffallend ist, dass diese Elemente meist analog zur Gestaltung von Kirchenräumen angeordnet wurden. Dies ist einerseits auf technische Aspekte zurückzuführen, andererseits zeigt sich hierin auch der Versuch, den christlichen Sakralraum nachzuahmen, um dadurch den sakralen Charakter der Feierlichkeiten zu betonen.

entfalten, deren Anhänger das Band einer Rasse, eines Volkes bzw. einer Nation als kollektive Identität und Heilssurrogat annehmen, das im Profanen greifbar ist.<sup>4</sup> Es war bewusstes Kalkül der Machthaber, dass sie im Rahmen dieser Feierlichkeiten auf eine vordergründige Propaganda verzichteten und den Feiern dadurch eine persönliche Note verliehen, dass sie die Angehörigen persönlich einluden, abholten und durch den Zelebranten begrüßen sowie verabschieden ließen. Diese Gefallenenehrungen wurden in Konkurrenz zu den Trauergottesdiensten der Kirchen implementiert, doch konnten sie sich langfristig nicht etablieren. Insbesondere wurde beklagt, dass ein Priester angesichts des Todes eines Angehörigen echten Trost spenden und auf ein Jenseits verweisen könne, während die Zelebranten der Gefalleneneiern nur an die nationalsozialistischen Werte appellieren und propagieren konnten, dass die Angehörigen auf dieses Opfer stolz sein sollten. Begreiflicherweise fiel den meisten Trauernden solche „stolze Trauer“ schwer. Mit zunehmender Aussichtslosigkeit des Krieges, angesichts der ungeheuren Opfer in der Bevölkerung sowie der wachsenden Missstimmung verloren die nationalsozialistischen Totenehrungen mehr und mehr an Unterstützung, stattdessen suchten die Menschen wieder den Beistand ihrer Kirchen.

### **Der Opfergedanke im Nationalsozialismus**

Im Deutschen wird der Begriff »Opfer«<sup>5</sup> sowohl für ein Opfer mit religiösem Hintergrund verwendet, das dazu dient, die Relation zu Gott bzw. zum Göttlichen zu unterstützen, als auch in dem Sinne verstanden, dass das Opfer Objekt von Gewalt wird.<sup>6</sup> Dies reicht von den Opfern des Straßenverkehrs über die Opfer einer Naturkatastrophe bis hin zu den Opfern eines Verbrechens. Etymologisch geht der Begriff auf das mittellateinische Wort *operari* („spenden“) bzw. *offertum* („Opfergabe“) zurück. Damit drückt das Wort zunächst einmal aus, dass es um eine Hingabe geht.<sup>7</sup>

Der nationalsozialistische Heldenmythos zeichnete sich aus durch „die Stilisierung einer völkischen Ethik des Altruismus bis zur Selbstaufgabe zu einem

<sup>4</sup> Vgl. P. Berghoff, *Das Phantasma der „kollektiven Identität“ und die religiösen Dimensionen in den Vorstellungen von Volk und Nation*, in: St. Schnurbein u.a. (Hrsg.), *Völkische Religion und Krisen der Moderne*. Würzburg 2001, 56–74, hier 73.

<sup>5</sup> »Opfer« bezeichnet sowohl den Vorgang selbst wie dessen Objekt.

<sup>6</sup> Problematisch ist in diesem Kontext, den Genozid an den Juden als „Holocaust“ (Brandopfer) zu bezeichnen, da dem Genozid jegliche Eigenschaft eines *sacrificium* fehlt und in Wirklichkeit von einem Akt der reinen Gewalt gesprochen werden muss.

<sup>7</sup> Vgl. C.-E. Bärsch, *Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiösen Dimensionen der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckhart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler*. München 2002, 101.

religiösen Opfer, dem das Attribut des Heroischen zugeordnet wurde“.<sup>8</sup> Das Spezifische dieses Opfermythos bestand darin, dass die Erlösung in eine heilige Zukunft gerückt und als heilsgeschichtliche, durch menschliches Engagement erreichbare Konsequenz im Rahmen einer göttlichen Vorsehung betrachtet wurde. Das Leben der Opfer wurde rückblickend umgedeutet zu einer Proexistenz im Dienste eines endgültigen Sieges, der Erlösung verheißt. Dabei wurde mit Blick auf das dargebrachte Opfer propagiert, sich für dessen Ziele einzusetzen, damit die heilsgeschichtliche Entwicklung tatsächlich eintrete und so rückwirkend das Opfer rechtfertige.

Der Mythos sollte dabei die Frage, warum ein Mensch sein Leben hingeben soll, damit beantworten, dass das Opfer einen Beitrag zur Erringung eines endgültigen Sieges darstelle. Um tatsächlich seine Funktion bei der Motivation der Anhänger für die innen- wie außenpolitische Auseinandersetzung zu erfüllen, musste der Mythos in der Lage sein, die im Menschen instinktiv angelegte Angst vor dem Tod zurückzudrängen. Dies geschah dadurch, dass neben die Bedrohung der individuellen Existenz die Bedrohung der gemeinschaftlichen Existenz in den Vordergrund gerückt wurde, wobei ein Zusammenhang zwischen dem Schicksal der Gemeinschaft und dem Schicksal des Individuums konstruiert wurde: Dadurch, dass die gemeinschaftliche Existenz als bedroht empfunden wurde, wurde auch die Existenz des Einzelnen als gefährdet erlebt. In dieser Situation wurde durch die Abwertung des individuellen Lebens und die gleichzeitige Aufwertung einer imaginären Volksgemeinschaft diese so stark fokussiert, dass das Individuum schließlich bereit war, die eigene Existenz zugunsten der imaginären Volksgemeinschaft aufzugeben.<sup>9</sup>

Einen hohen Stellenwert besaß das Opfer in der Symbolik des Nationalsozialismus. Bereits in dieser vorsprachlichen Kommunikation, der es in besonderer Weise gelingt, das Individuum emotional anzusprechen, fand eine Glorifizierung des Opfers statt. Dazu diente u.a. die durchgängige Verwendung der Farbe Rot, die unbewusst Assoziationen zum Blut provozierte, das einerseits Symbol des Lebens war, andererseits Symbol des Martyriums und Opfers.<sup>10</sup> Deutlich zeigen sich in der nationalsozialistischen Opfervorstellung Parallelen zur christlichen Erlösungslehre. Die Toten der Kampfzeit wurden sakramentalisiert, die NS-Geschichtsschreibung verlieh ihrem Tod den Charakter eines Opfertodes, der den Sieg des Nationalsozialismus erst möglich gemacht habe.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Vgl. S. Behrenbeck, *Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole*. Vierow 1996, 76.

<sup>9</sup> Parallel dazu reduzierte die nationalsozialistische Propaganda die Aggressionshemmung des Einzelnen: Man war bereit, „den Feind“ zu töten, selbst wenn dies mit dem Risiko des eigenen Todes verbunden war. Angesichts der Bedrohung der kollektiven Existenz trat an die Stelle eines Wertesystems, das die Tötung eines anderen tabuisiert, eines, das die Existenz der kollektiven Gemeinschaft schützen und den vermeintlichen Gegner vernichten sollte.

<sup>10</sup> Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 60.

<sup>11</sup> Vgl. *aaO.*, 71.

Immer wieder klingt darüber hinaus insbesondere bei Goebbels ein soteriologisches Verständnis an, das den Opfertod in der Perspektive der Auferstehung deutet. So schrieb er in seinem autobiographischen Roman „Michael“: „Das Leben kann man nur erhalten, wenn man bereit ist, dafür zu sterben!“<sup>12</sup> Und an anderer Stelle hielt er fest: „Aber die heute auf das Leben verzichten, die werden morgen lebendig sein.“<sup>13</sup> Goebbels löste in seinem Denken die Trias der christlichen Tugenden von Glaube, Liebe, Hoffnung auf und transformierte sie in eine Trias nationalsozialistischer Tugenden von Kampf, Glaube und Opfer.<sup>14</sup>

Während die christliche Soteriologie lehrt, dass ein Mensch sein Leben durch die Sünde verwirkt hat und dem Tode geweiht ist, er aber aus dem endgültigen Tod dadurch erlöst wird, dass ein anderer (Christus) die Sünde auf sich nimmt und an seiner Stelle stirbt, deutet die nationalsozialistische Opfervorstellung die Kapitulation Deutschlands im Jahr 1918 als kollektiven Sündenfall. Das Opfer der Soldaten, die während des Krieges für das Vaterland starben und damit das Leben der Deutschen bewahrt hatten, verpflichtete nun die Überlebenden dazu, sich deren Idealen hinzugeben, an einer Wiedergutmachung „der Schmach von 1918“ zu arbeiten und damit den endgültigen Erfolg der von den Opfern angestrebten Ziele herbeizuführen. Sabine Behrenbeck bestimmt den wesentlichen Unterschied zwischen der nationalsozialistischen und der christlichen Soteriologie dahingehend, dass Christus den Menschen durch sein Opfer das Leben bereits geschenkt hat, während in der nationalsozialistischen Ideologie das Weiterleben des Volkes fortwährend durch immer neue Opfer gewährleistet werden musste. „Nur den toten Helden war das Leben in Form der rühmlichen Überlieferung garantiert wegen ihres Verdienstes, zu Gunsten des Volkes auf persönliches Weiterleben verzichtet zu haben. Das Volk hingegen war mit dieser Form der Unsterblichkeit keineswegs ausgestattet, war kein Volk der Erlösten, sondern musste sich nicht nur das ewige Leben, sondern auch das Leben vor dem Tod erst noch verdienen.“<sup>15</sup>

Die Gefallenen des Ersten Weltkriegs waren für Hitler gleichermaßen Helden und Opfer.<sup>16</sup> Dadurch, dass er die Gefallenen als „Opfer“ stilisierte, löste er sie aus der Position der Verlierer und integrierte sie in ein kultisches Opferverständnis. Nicht die faktisch erlittene Niederlage der Soldaten stand somit im Mittelpunkt, sondern deren moralische Integrität. Gerade diese Rolle als Opfer war wesentlich für die Argumentation Hitlers, der sich zum Anwalt der Gefallenen machte und an die Opferbereitschaft der Nachkriegsgesellschaft dadurch

**12** J. Goebbels, *Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern*. München 1929, 181.

**13** AaO., 182.

**14** Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 125.

**15** AaO., 189.

**16** Hitler konnte sich hier auf eine Tradition stützen. Bereits zu Beginn des 19. Jhd. hatte eine Entwicklung eingesetzt, den Kriegstod mit dem Opfertod Christi gleichzusetzen; vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 75.

appellierte, dass er auf die Opfer der Gefallenen verwies. Dabei wurden die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges glorifiziert, wobei der Gemeinschaftserfahrung der Soldaten eine besondere Bedeutung zukam. Der Mythos einer Männerkameradschaft war geboren: „In der Kameradschaft des Krieges war das ‚Ich‘ vom ‚Wir‘ abgelöst worden, fand seinen höheren Sinn und sein wirkliches Leben im Leben der Nation und gebar eine Staatsidee, in der Herrschaft und Gemeinschaft, Führung und Kameradschaft, Nationalismus und Sozialismus bestimmende Werte waren.“<sup>17</sup>

Hitler selbst reihte sich dabei in die Opfer ein, die bereits im Ersten Weltkrieg ihre Pflicht getan hatten, während er von der zivilen Mehrheit des deutschen Volkes erwartete, dass es sein Nationalgefühl durch Opferbereitschaft erst noch unter Beweis stellen werde.<sup>18</sup> Er verwies darauf, dass man die Liebe zu anderen durch das Selbstopfer beweise und bei der Entscheidung dafür keine Fragen der Verhältnismäßigkeit im Vordergrund stehen dürften, sondern es letztlich nur zwischen einem Alles oder Nichts zu entscheiden gelte.<sup>19</sup>

Diese Form des Opferkultes hatte für die Hinterbliebenen oft schwerwiegende Konsequenzen. Der permanente Rekurs auf die Gefallenen des Ersten Weltkriegs sowie die Stilisierung ihres Todes zum nationalen Opfer trugen dazu bei, dass der Verlust der Angehörigen für viele Deutsche nicht im Rahmen eines Trauerprozesses verarbeitet werden konnte. In vielen Fällen kam es zu einer Fixierung mit pathologischen Zügen.<sup>20</sup> Im Rahmen dieser Fixierung wurde der schmerzhafte Ablösungsprozess behindert, stattdessen wurde eine Leugnung des Todes kultiert und im Mythos eine Wiederkehr der Gestorbenen in Aussicht gestellt. Dies führte dazu, dass vielen Hinterbliebenen der Abschied vom verstorbenen Liebesobjekt unmöglich gemacht wurde. Statt Trauerarbeit und Abschied wurde der Tod geleugnet, die Auferstehung bzw. eine Wiederkehr imaginiert.<sup>21</sup>

Die Treue bis in den Tod war in der nationalsozialistischen Ideologie das Merkmal eines Idealismus sowie das mythische Surrogat für althergebrachte Sozialbeziehungen, deren Auflösung als bedrohlich erlebt wurde. Die Heroisierung des Todes ist allerdings keine Besonderheit, die sich allein bei den Führern der NSDAP finden lässt. Zeitgleich haben auch andere, beispielsweise Ernst Jünger, den im Dienst einer Sache erlittenen Tod glorifiziert: „Der Tod für eine Überzeugung ist das höchste Vollbringen. Er ist das Bekenntnis, Tat, Erfüllung, Glaube, Liebe, Hoffnung und Ziel. Er ist auf dieser unvollkommenen Welt ein

<sup>17</sup> Halbmast. Ein Heldenbuch der SA und SS. 1. Folge: Den Toten der NSDAP zum Gedächtnis. Hrsg. von F.C. Rentsch-Roeder. Berlin 1932, 15.

<sup>18</sup> Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 91.

<sup>19</sup> F. Borkenau bemerkte bereits 1940 über den Opfergedanken im Nationalsozialismus: „Er impliziert Ergebenheit, Entzagung, Selbstaufopferung, Aufgehen des Einzelnen in einem größeren Guten: lauter Merkmale einer religiösen Überzeugung, nur dienen sie hier als Grundlage einer Anti-Religion.“; Ders., *The Totalitarian Enemy*. London 1940, 117 [Übers.d.Red.].

<sup>20</sup> Vgl. G. Schmied, *Sterben und Trauern in der modernen Gesellschaft*. Opladen 1985, 138ff.

<sup>21</sup> Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 156.

Vollkommenes und die Vollendung schlechthin. Dabei ist die Sache nichts und die Überzeugung alles. Mag einer sterben, in einen zweifellosen Irrtum verbohrt, er hat sein Größtes geleistet ... Der Wahn und die Welt sind eins, und wer für einen Irrtum starb, bleibt doch ein Held.“<sup>22</sup> Wesentlich ist an diesem Gedanken nicht nur, dass der mit Blick auf ein Ziel erlittene Tod als sinnvoll gedeutet wurde, ebenso bedeutsam ist, dass allein dieses formale Kriterium unabhängig vom materialen Gegenstand ausreichte, um Sinnstiftung zu bewirken. Ausdrücklich betonte Jünger, dass der Tod im Dienst einer Sache auch dann heldenhaft ist, wenn die Sache selbst als „Irrtum“ anzusehen ist. Hier stellt sich Jünger in eine logische Linie mit Goebbels, der in seinem Roman „Michael“ schrieb: „Es ist nicht so sehr von Belang, woran wir glauben; nur dass wir glauben.“<sup>23</sup> Und auch Hitler wird – allerdings später – mit Blick auf die zentrale Bedeutung eines formalen Glaubens unabhängig von dessen materialer Qualität sagen: „Wer etwas Falsches glaubt, steht noch höher als der, welcher überhaupt nichts glaubt.“<sup>24</sup>

### Die Opfer der „Bewegung“

Bereits in der Kampfzeit wurde versucht, durch mythisierende Floskeln den Tod nationalsozialistischer Anhänger idealistisch zu überhöhen. So wurde der Tod von Daniel Sauer in Sickershausen im Jahr 1923 als Opfertod für die Partei dargestellt. In schwülstigem Stil heißt es: „Als der Todgeweihte seinen Führer erblickte, ging ein Beben durch seinen Körper, er streckte sich ein letztes Mal, er hob den Arm und grüßte mit ‚Heil Hitler‘ sterbend seinen Führer.“<sup>25</sup> In ähnlich pathetisch überhöhender, religiös anmutender Sprache schrieb Joseph Goebbels am 7. November 1927 im „Angriff“, der nationalsozialistischen Zeitung der Berliner NSDAP, mit Blick auf die Toten des Novemberputsches von 1923: „Wir gedenken der Toten, die uns jedes Jahr das Schicksal als Unterpfand unseres Sieges nimmt. Der unbekannte braune Soldat hebt die Fahne mit dem schwarzen Kreuz auf blutig rot und weist schweigend den Weg der Pflicht. Opfer und Blut waren noch immer Triebkräfte zum endlichen Triumph.“<sup>26</sup>

Bis Ende der 20er Jahre hatten vor allem Hitler und Goebbels das Fundament eines Opfermythos der nationalsozialistischen Helden gelegt. Das Opfer wurde als Mittel betrachtet, Gott gnädig zu stimmen und das Schicksal der Deutschen in positiver Weise zu lenken. Dadurch, dass die Deutschen sich aufopferungsvoll

<sup>22</sup> Vgl. E. Jünger, *Der Kampf als inneres Erlebnis*. Berlin 1933, 105.

<sup>23</sup> J. Goebbels, *Michael* (Anm. 12), 31.

<sup>24</sup> W. Jochmann (Hrsg.), *Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims*. München 1982, 105.

<sup>25</sup> Halbmast. *Ein Heldenbuch* (Anm. 17), 45.

<sup>26</sup> Zit. n. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 129.

hingaben, sollte Gott „gezwungen werden“. Auch Himmler betonte die Bedeutung des kämpferischen Einsatzes, der den Tod nicht scheut: „Hart sein gegen uns und andere, den Tod zu geben und zu nehmen.“<sup>27</sup> Ebenso waren andere Vertreter der Partei bemüht, dem Tod der Gefallenen einen nachvollziehbaren Sinn zu geben. So verkündete Robert Ley nach einem blutigen Zusammenstoß von Parteigenossen mit kommunistischen Gegnern: „Dies Blut ist nicht umsonst geflossen, dies Blut kittet zusammen, es ist der Samen, der aufgeht und tausendfache Frucht bringt.“<sup>28</sup>

Die Jahre 1928 bis 1932 bildeten den Höhepunkt des nationalsozialistischen Opferkultes. Dies lässt sich zum einen darauf zurückführen, dass in dieser Phase tatsächlich besonders viele Anhänger der NSDAP gewalttätigen Auseinandersetzungen zum Opfer fielen. Zum anderen war es der Partei aber auch gerade in der „Kampfzeit“ wichtig, die eigene Bewegung in die Tradition der Soldaten des Ersten Weltkriegs zu stellen, um damit deutlich zu machen, dass die Mittel, die innenpolitisch anzuwenden sind, mit denen identisch sind, die außenpolitisch in der Extremsituation eines Krieges zum Einsatz kamen. Regelmäßig veröffentlichte die NSDAP offizielle Totenlisten, in denen die Gefallenen der Bewegung vermerkt und geehrt wurden. Dabei ging man großzügig vor. In die Gefallenensliste wurden auch Personen aufgenommen, deren Tod in keinem direkten Zusammenhang mit ihrem politischen Engagement stand, sondern eher Folge einer kriminellen Handlung, eines Selbstmordversuchs oder eines Unglücks war.

Die religiöse Überhöhung des nationalsozialistischen Opfermythos dokumentiert in besonderer Weise die Reaktion auf Horst Wessels Tod am 23. Februar 1930. In seinem Nachruf parallelisiert Joseph Goebbels Wessels Leben und Sterben mit dem Leben und Sterben Jesu. Er zeichnet die Kindheitsgeschichte Wessels nach, in der der Held das Elternhaus verlässt, um den Menschen, von einem göttlichen Willen getrieben, die Botschaft zu verkünden, die zu ihrer Erlösung führen soll. Als Unschuldiger stellt er sich ganz in den Dienst der Sache und ist bereit, die Schuld der Menschen zu sühnen, indem er sich selbst als Opfer darbringt. Dabei wird er als unerkannter Messias dargestellt, der nur wenige Anhänger hat. Horst Wessels Jahre sind durchsetzt von Einsamkeit und dem Gefühl, verlassen zu sein. Den Leidenskelch nimmt Horst Wessel nicht aus den Händen des himmlischen Vaters entgegen, sondern aus den Händen seines Vaterlandes. Aus der Zeit seines fünf Wochen dauernden Ringens mit dem Tod sind (nicht wie bei Jesus sieben Worte, sondern) drei Sätze überliefert. Die Schilderung der „Passion“ des Horst Wessel endet damit, dass dieser schließlich seinen Geist aushaucht und begraben wird. Doch damit ist er weder vergessen noch

**27** Zit. n. J. Fest, *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft*. München 1963, 167.

**28** Zit. n. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 181.

endgültig gestorben. Horst Wessel wird im nationalsozialistischen Geist „auferstehen im neuen Reich“, dessen Errichtung das deutsche Volk dem Märtyrer schuldig ist.<sup>29</sup>

Im Jahr 1932 erschien im Verlag Braune Bücher „Halbmast – Ein Heldenbuch der SA und SS“, das in Text und Bild an die Gefallenen der nationalsozialistischen Bewegung erinnert.<sup>30</sup> Ein wesentliches Anliegen dieser Publikation war, den nationalsozialistischen Opfermythos zu propagieren. So wurde mit Blick auf die „verstorbenen Kämpfer der Bewegung“ angemerkt: „Sie wissen, dass dieser tragische Bruderkrieg und diese fruchtbaren Opfer Voraussetzung für das künftige Reich der Deutschen sind. Sie wissen, dass sie genauso wie Millionen Gefallener der Front nicht zu bejammern und zu beklagen sind, sondern eine geschichtliche Notwendigkeit zu erfüllen haben. Sie wissen, dass eine Sache genauso viel wert ist, als Menschen bereit sind, sich dafür zu opfern“.<sup>31</sup> Insbesondere Baldur von Schirach verknüpfte den Opfermythos direkt mit dem messianischen Wirken Hitlers, wenn er einräumte, dass der Sinn des eigenen Todes für viele der Gestorbenen selbst nur ansatzweise einsichtig war, dass aber Adolf Hitler die Heilsbedeutung der zahlreichen Opfer erkannt habe: „Es mag sein, dass Hunderttausende tapferer Kämpfer den letzten Sinn dieses Geschehens in seiner ganzen Tiefe nicht begreifen. Aber eine Ahnung davon lebt doch in allen, einer sieht auch dieses Tiefste in seiner Klarheit. Er ist es, um dessen Willen über 350 unserer Besten starben und Millionen auch heute zum Sterben bereit sind.“<sup>32</sup> Dabei verwies Schirach darauf, dass Hitler nicht nur den Sinn des Opfertodes durchschaue, sondern dass er „den Willen der Toten“ vollende und letztlich „der Erfüller ihrer Sehnsucht wie der unseren“ sei.<sup>33</sup>

## Opfer und Kult

In der Opferbereitschaft realisiert sich für das Individuum eine Disposition, das begrenzte, dem Tod unterliegende Ich aufzugeben und sich damit von der Macht des Todes zu befreien. Aus diesem Grund kann das persönliche Opfer mit dem Gefühl der Erlösung verbunden werden, die geradezu als lustvoll erlebt wird.<sup>34</sup> Dazu dient die Vergegenwärtigung des Opfers im Kult. Exzessiv wurde der nationalsozialistische Opfergedanke im Rahmen der pompösen Feiern zum 9. No-

**29** Vgl. J. Goebbels, *Bis zur Neige*, in: Angriff (6.3.1930); zit. n. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 135f. Auch sprachlich hat der Nachruf nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen Bibelzitate eine nahezu religiöse Aura.

**30** Vgl. Anm. 17.

**31** *Halbmast. Ein Heldenbuch* (Anm. 17), 18f.

**32** AaO., 91.

**33** Vgl. *ebd.*

**34** Vgl. K. Vondung, *Die Apokalypse in Deutschland*. München 1988, 474.

vember betont. In den Jahren zwischen 1933 und 1935 entstand ein Ritual, in dessen Mitte der „Opfertod“ der 16 Blutzeugen der „Bewegung“ stand, die anlässlich des sogenannten Hitlerputsches an der Feldherrenhalle am 9. November 1923 getötet wurden und deren „Opfertod“ nun wie ein „Passionsspiel“ (Hans-Jochen Gamm) in das Zentrum der nationalsozialistischen Heilsgeschichte rückte.<sup>35</sup> Bei der jährlich wiederkehrenden Feier konnten die Teilnehmer im liturgischen Vollzug an der Sphäre der „Reinheit“, zu der die 16 Putschisten erhoben worden waren, und an der Unsterblichkeit verleihenden nationalsozialistischen Heilsgeschichte partizipieren.

Die getöteten Putschisten von 1923 wurden von der NSDAP zu Prototypen eines nationalsozialistischen Helden hochstilisiert. So verkündete Adolf Hitler am Vortag der Gedenkfeiern zum 9. November im Jahr 1935: „Alle folgenden Blutopfer waren inspiriert durch das Opfer dieser ersten Männer.“<sup>36</sup> An der Stelle, an der der Zug der Bewegung im Jahr 1923 gestoppt worden war, wurde eine schwere, von Hakenkreuzen und Reichsadler überwölbte Bronzetafel mit den Namen der Gefallenen errichtet. Vor diesem Mahnmal hielt ein Doppelposten der SS ständig „Ehrenwache“. Von den Passanten wurde erwartet, den Arm zum Hitlergruß zu heben.<sup>37</sup> Rund um den 9. November selbst entstand eine regelrechte politische Liturgie. Hitler fuhr um Mitternacht durch die von Feuerpylonen erhellt Münchner Ludwigstraße, die Feldherrenhalle wurde mit blutrottem Tuch ausgeschlagen, um dort die in Sarkophagen aufgebahrten Toten zu präsentieren, ein Zug der „alten Kämpfer“ schritt hinter der „Blutfahne“ her und am Mahnmal wurden die Namen aller Gefallenen aufgerufen, bevor Hitler zur Kranzniederlegung schritt.<sup>38</sup> Das Verbrennen von rauchentwickelndem Material in den Schalen der Pylone kann dabei als Opferritual betrachtet werden. Alfons Kirchgässner weist darauf hin, dass der Rauch eine „Nachbildung der himmlischen Wolke“ sei.<sup>39</sup> In der alttestamentlichen Überlieferung bringen be-

**35** Bereits in Wagners „Ring des Nibelungen“ agieren Figuren als Täter und zugleich Opfer, so etwa Wotan, Siegfried und Hagen. Brünnhilde entfesselt den Weltenbrand, indem sie sich auf den brennenden Scheiterhaufen Siegfrieds wirft, und führt mit ihrem Selbstopfer den Untergang der verdorbenen Welt herbei. In ähnlicher Weise fielen Täter und Opfer bei den Feierlichkeiten anlässlich des 9. Novembers in eins. Auch hier wurde der Helden gedacht, die durch ihr Opfer erst die Möglichkeit für die „Erlösung“ im Dritten Reich geschaffen hatten.

**36** M. Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945*, 4 Bde. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Leonberg 1988, 554.

**37** Um der Grußbezeugung zu entgehen, gingen viele durch die hinter der Münchner Feldherrenhalle liegende Viscardigasse, die in der NS-Zeit deshalb auch „Drückebergergässchen“ genannt wurde; vgl. H.-G. Hockerts, *Mythos, Kult und Feste. München im nationalsozialistischen „Feierjahr“*, in: R. Bauer (Hrsg.), München – „Hauptstadt der Bewegung“. München 1993, 331–341, hier 334.

**38** Am Jahrestag des Novemberputsches weihte Hitler die neuen Fahnen der SA und der SS durch Berührung mit der „Blutfahne“, die damit einer Kontaktreliquie gleichkam: Die neu geweihten Fahnen erhalten ihre Dignität erst dadurch, dass sie mit dem sakralen Objekt der „Blutfahne“ in Berührung kommen. Gerade dieses Ritual wertete Hannah Arendt als „Erlebnis einer mysteriösen Handlung, das offenbar als solches Menschen besser und sicherer aneinander kettet als das nüchterne Bewusstsein, ein Geheimnis miteinander zu teilen“; vgl. Dies., *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München 1995, 594.

**39** Vgl. A. Kirchgässner, *Die mächtigen Zeichen. Ursprünge, Formen und Gesetze des Kultes*. Freiburg 1959, 502.

reits die Israeliten Jahwe Opfer in Form von Rauch und Feuer dar. Der Duft eines Brandopfers dient einer Gottheit als Nahrung.<sup>40</sup> Das Feuer in den Pylonenschalen symbolisierte das Selbstopfer der Putschisten, das in eindrucksvoller Weise inszeniert und damit zum Martyrium stilisiert werden sollte. Ab 1935 wurde der Königsplatz zum Mittelpunkt der Feierlichkeiten und zum Ort des „letzten Appells“. Zum Jahrestag des Hitlerputschs trat Hitler nun in den eigens erbauten „Ehrentempel“ ein, um die gefallenen Kameraden mit einem Kranz der Unsterblichkeit zu ehren.<sup>41</sup> Gerade mit Blick auf die Feierlichkeiten zum 9. November fällt auf, dass die nationalsozialistischen Regisseure bei der Entwicklung einer Dramaturgie die Grundstruktur der christlichen Opferliturgie übernommen haben, während für die Feierlichkeiten der Partei innerhalb der Ortsgruppe in der Regel der christliche Wortgottesdienst als Vorbild verwendet wurde.

Die Betonung des Opfermythos war für die Nationalsozialisten so wichtig, dass die Heldenehrung in zahlreichen Kontexten von der Sommersonnenwendfeier der Hitlerjugend, der Wintersonnenwendfeier der SA, der Weihnachtsfeier, der Aufnahme der 18-Jährigen in die NSDAP, dem Appell des Reichsarbeitsdienstes beim Reichsparteitag, der Gedenkstunde an den Tag der Machtergreifung etc. aufgegriffen wurde. Dabei wurde der ursprüngliche Ritus der Kranzniederlegung modifiziert zum Einwerfen der Flammenkränze (im Rahmen der Sonnenwendfeiern) bzw. zum Entzünden von Kerzen sowie zum Verbrennen von Tannenzweigen. Das dabei stets zentral angesiedelte Feuer symbolisierte im religiösen Bereich ein purgatorisches Element, das das Böse vernichtet und in einen Zustand überführt, in dem es einer Gottheit zur Verfügung steht. Somit wurde ein enger Zusammenhang zwischen Feuerritual und Opfergedanken hergestellt. Gerade das Verbrennen der geweihten Kränze und Tannenzweige kann als Feuer- oder Rauchopfer zu Ehren der Toten charakterisiert werden.

## Opfer und Gemeinschaft

Schon Houston Stewart Chamberlain sah eine inhaltliche Verbindung zwischen Volk, Opfer und Gott. Dabei wurde das Opfer als Blutsgemeinschaft zwischen Menschen uminterpretiert und dieses Opfer (bzw. die Blutsgemeinschaft) als Möglichkeit des Menschen betrachtet, in eine Beziehung zu Gott zu treten: „Alle noch so urtümlichen Völker achten die Blutsbrüderschaft; durch sie wird eine wahre Verwandtschaft mit ihren Pflichten und Rechten gegründet: Daher als

**40** Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 326.

**41** Vgl. H. Maier, „*Politische Religionen*“. *Möglichkeiten und Grenzen eines Begriffs*, in: Ders. (Hrsg.), Totalitarismus und politische Religionen, Bd. 2. Paderborn u.a. 1997, 299–310, hier 302f.

Ziel die Herbeiführung einer blutsbrüderlichen Verwandtschaft zwischen Mensch und Gott.“<sup>42</sup> Dieser Zusammenhang, der sich zwischen dem Opfer und der Aufnahme einer direkten Beziehung zu Gott sowie einer damit verbundenen Gemeinschaftsdimension ergibt, ist ein Gedanke, der sich in analoger Form auch im christlichen Glauben findet. Gerade im katholischen Sakramentenverständnis, das für Goebbels und Hitler in ihrer Kindheit prägend war, wird davon ausgegangen, dass sich in der Liturgie ein Opfer vollzieht. Dieses Opfer basiert auf der Selbstopferung Christi, und der liturgische Vollzug der Eucharistie stellt eine unmittelbare Beziehung zu Christus her. Dies kommt in besonderer Weise in der ersten Epiklese des Hochgebets zum Ausdruck. Gleichzeitig wird durch den liturgischen Vollzug aber auch eine Communio zwischen den Feiernden zelebriert, die ihren Ausdruck in der zweiten Epiklese findet. Diesem liturgischen Vollzug entspricht das nationalsozialistische Verständnis, das durch die Opferung eine Verbindung des Individuums mit dem Schöpfergott zustande komme, während zugleich eine besondere Beziehung des Opfernden zur Gemeinschaft des deutschen Volkes entstehe.<sup>43</sup> Die wesentliche Differenz zwischen christlichem Sakramenten- und nationalsozialistischem Opferverständnis besteht jedoch darin, dass der eucharistische Akt im Nationalsozialismus nicht nur symbolisch vollzogen wurde, sondern dass die „nationalsozialistische Religion“ die Opferung in den Vernichtungsanstalten der „Euthanasie“ und des Holocaust als Menschenopfer „real vollzieht“.<sup>44</sup>

## Opfer als Fremdopfer

Charakteristisch ist für den Nationalsozialismus, dass nicht das Selbstopfer, sondern das Fremdopfer von den Protagonisten propagiert wurde. Hitler stilisierte die Toten des kläglich gescheiterten Putschversuchs vom 9. November zu heroischen Helden. „Sie müssen den wankelmütig Werdenden und den Schwachen immer wieder zur Erfüllung seiner Pflicht zurückrufen, zu einer Pflicht, der sie selbst im besten Glauben und bis zur letzten Konsequenz genügten.“<sup>45</sup> Doch gerade diese Argumentationsstruktur, die Hitler mit Blick auf die „Opfer“ des gescheiterten Novemberputsches vertrat, zeigt die Janusköpfigkeit des na-

<sup>42</sup> H. St. Chamberlain, *Mensch und Gott. Betrachtungen über Religion und Christentum*. München 1921, 43.

<sup>43</sup> Vgl. C.-E. Bärsch, *Religion* (Anm. 7), 357.

<sup>44</sup> Vgl. hierzu M. Ley: „Diese Opferung ist Sühneopfer und intendierte Neuschöpfung zugleich“; Ders., *Genozid und Heilserwartung. Zum nationalsozialistischen Mord am europäischen Judentum*. Wien 1993, 211. Ley übersieht allerdings, dass als weiterer wesentlicher Unterschied zwischen christlichem Sakramenten- und nationalsozialistischem Opferverständnis in der Eucharistie das Selbstopfer Jesu Christi gefeiert wird, während im Nationalsozialismus das Opfer einer dritten Person im Zentrum steht, die zuvor dämonisiert wurde; vgl. R. Bucher, *Hitlers Theologie*. Würzburg 2008, 113.

<sup>45</sup> A. Hitler, *Mein Kampf*. München 1926/1944, 781.

tionalsozialistischen Opfermythos. Schließlich hatte Hitler selbst zu Beginn des Putschversuchs seine Anhänger auf einen Kampf bis zum Letzten eingeschworen und sie darauf verwiesen, dass dieser Putschversuch auch für ihn selbst entweder siegreich oder mit der eigenen Vernichtung ausgehen werde. Als Hitler jedoch klar wurde, dass der Putsch scheitern würde, suchte er sein eigenes Heil in der Flucht, statt bis zur Selbstaufgabe zu kämpfen. Diese Dichotomie zwischen Selbst- und Fremdopfer ist ein durchgängiges Muster nationalsozialistischer Ideologie. Auch in „Mein Kampf“ lässt sich eine Aufsplittung des Heldenbildes einerseits in das Bild des siegreichen Führers, andererseits in das Bild des sich aufopfernden Anhängers beobachten.<sup>46</sup> Symptomatisch zutreffend ist hier das Urteil von Klaus Theweleit: „Sagt der obere Nazi, es müssen Opfer gebracht werden, meint er nicht das eigene. Geopfert werden müssen andere.“<sup>47</sup> Denn es war nicht in erster Linie das eigene, persönliche Opfer gemeint, sondern immer das Opfer der anderen. Zwar betonte Hitler verbal auch seine eigene Opferbereitschaft; so verkündete er bei seiner Rede zum Kriegsbeginn gegen Polen: „Wenn ich diese Wehrmacht aufrief, und wenn ich nun vom deutschen Volk Opfer, und wenn notwendig, alle Opfer fordere, dann habe ich ein Recht dazu, denn auch ich selbst bin heute genauso bereit, wie ich es früher war, jedes persönliche Opfer zu bringen! Ich verlange von keinem deutschen Mann etwas anderes, als was ich selber über vier Jahre lang bereit war, jederzeit zu tun! Es soll keine Entbehrung für Deutsche geben, die ich nicht selbst sofort übernehme!“<sup>48</sup> Doch war mit „Opfer“ nicht in erster Linie die existentielle, das Leben riskierende Selbstopferung gemeint, sondern die Bereitschaft, sich entschieden in den Dienst des Nationalsozialismus zu stellen. In diesem Sinn griff auch Heinrich Himmler das Diktum vom „Opfer“ vor den Leitern seiner Einsatztruppen auf. Er bezeichnete es als Opfer, dass die SS die arische Rasse von ihren Feinden befreie. Als Opfer wurden also nicht diejenigen betrachtet, die von den Vertretern einer neuen Religion auf dem selbstgebauten ideologischen Altar geopfert werden. Als Opfer galten stattdessen diejenigen, die sich aufopfern, indem sie eine unangenehme Arbeit tun, die als finale irdische Befreiungstat bewertet wurde.

Eine Sonderform des Fremdopfers stellt das kultische Opfer dar. Sein Spezialikum besteht darin, dass es stets einem Adressaten gewidmet ist, in der Regel einer Gottheit. Durch die Opfergabe soll eine Distanz zwischen dem Opfernden und dem Adressaten überwunden werden, indem eine Schuld gesühnt, der Adressat gnädig gestimmt und Gemeinschaft initiiert wird.<sup>49</sup> Solch ein kultisches Opfer beruht in der Regel auf dem Do-ut-des-Prinzip. Dadurch, dass das Opfer vollzogen wird, erwartet der Opfernde im Gegenzug eine Begünstigung durch

<sup>46</sup> Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 335.

<sup>47</sup> K. Theweleit, *Männerphantasien*, 2 Bde. Reinbek 1980, Bd. 2, 96.

<sup>48</sup> Reden und Proklamationen 1932–1945 (Anm. 36), 1943.

<sup>49</sup> Vgl. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 72.

den Empfänger. Hier stellt das Blutopfer eine besondere Gattung des kultischen Opfers dar. Dabei wird dem Adressaten das Blut, in der Regel eines Tieres, als Lebensorientierung dargebracht. Dieses Blutopfer korrespondiert mit der nationalsozialistischen Ideologie von Blut und Rasse. Wenn die spezifische Lebensform eines Individuums den Ansprüchen der nationalsozialistischen Ideologie nicht entsprach, konnte dieses Defizit bzw. diese „Schuld“ dadurch getilgt werden, dass ein Blutopfer dargebracht wurde. Für Hitler, der sich selbst als göttliches Werkzeug betrachtete, waren die „Euthanasie“ sowie der Holocaust (schon dessen Bezeichnung als „Brandopfer“ weist auf seine kultisch-soteriologische Dimension hin) solche Opfer, die die Heilung Deutschlands und der ganzen Welt bringen sollten. Dabei stellten beide aus der Sicht der Nationalsozialisten – und dies ist wiederum typisch für ihr Opferverständnis – keine Selbst-, sondern Fremdopfer dar, die als die größten Menschenopfer in die Weltgeschichte eingegangen sind. Über sie schreibt Michael Ley: „Der Holocaust ist die Exekution des Mythos vom Antichrist in der Moderne.“<sup>50</sup>

### Rassenspezifische Fähigkeit zum Opfer

Die Opferbereitschaft wurde vom Nationalsozialismus zum Charakteristikum des deutschen Volkes hochstilisiert: „Zum modernen Deutschen gehört nicht so sehr Klugheit und Geist als das neue Prinzip, das bedenkenlose Aufgehen, sich Opfern, die Hingabe zum Volk“,<sup>51</sup> hält Goebbels in seinem Roman „Michael“ fest. Die religiöse Überformung des nationalsozialistischen Antisemitismus ging so weit, dass das „Opfern“ als Kriterium zur Bestimmung der kollektiven Identität der Arier bzw. der Juden herangezogen wurde.<sup>52</sup> Hitler ging davon aus, dass der Arier eine besondere Fähigkeit besitze, sich in den Dienst einer Sache zu stellen und sich für eine Idee bzw. eine Gemeinschaft aufzuopfern. Diese Fähigkeit stellte für Hitler eine der überragenden Qualitäten des Ariers im Gegensatz zu den Angehörigen anderer Rassen dar: „Dieser Aufopferungswille zum Einsatz der persönlichen Arbeit, und wenn nötig, des eigenen Lebens für andere ist am stärksten beim Arier ausgebildet. Der Arier ist nicht in seinen geistigen Eigenschaften an sich am größten, sondern im Ausmaße der Bereitwilligkeit, alle Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Der Selbsterhaltungstrieb hat bei ihm die edelste Form erreicht, indem er das eigene Ich dem Leben der Gesamtheit willig unterordnet und, wenn die Stunde es fordert, auch zum Opfer

**50** M. Ley, *Genozid* (Anm. 44), 26.

**51** J. Goebbels, *Michael* (Anm. 12), 124.

**52** Vgl. C.-E. Bärsch, *Abschlussdiskussion*, in: H. Maier (Hrsg.), *Totalitarismus und Politische Religionen* (Anm. 41), 182–223, hier 191.

**53** A. Hitler, *Mein Kampf* (Anm. 45), 235f.

bringt.“<sup>53</sup> Während Hitler die Opferbereitschaft des Ariers herausstellte, unterstellte er den Juden „einen auf das Individuum ausgerichteten Selbsterhaltungs-trieb“. Hier formulierte er wiederum einen Antagonismus: „Den gewaltigsten Gegensatz zum Arier bildet der Jude. Bei kaum einem Volke der Welt ist der Selbsterhaltungstrieb stärker entwickelt als beim sogenannten Auserwählten.“<sup>54</sup> Hitler belegte den Selbsterhaltungstrieb des jüdischen Volkes damit, dass es sich im Verlauf einer zweitausendjährigen Geschichte mit Blick auf seine Veranlagung, seinen Charakter etc. kaum verändert habe. Während der Arier „das eigene Leben der Gesamtheit willig unterordnet“ und dieses zum Wohl der Gemeinschaft „zum Opfer bringt“,<sup>55</sup> schrieb er über die Juden, dass diese zu einer Aufopferung nicht in der Lage wären, da sie den Selbsterhaltungstrieb über alles stellten: „Der Aufopferungswille im jüdischen Volk geht über den nackten Selbsterhaltungstrieb des Einzelnen nicht hinaus.“<sup>56</sup> Damit gewann das Selbstopfer eines Ariers für die Gemeinschaft im Kontext der nationalsozialistischen Ideologie die Bedeutung einer *sacrificatio*, bei der das Individuum sich selbst für die Gemeinschaft aufopfert. Diese Selbstopferung stand im Gegensatz zum Fremdopfer in Form des *sacrificiums*, als das die „Opferung“ der Juden als der Inkarnation des Bösen eingeordnet wurde.

## Das Opfer im Krieg

Auffällig ist, dass der heroische Opfermythos für weite Teile der Bevölkerung solange relevant war, als es nicht um das eigene Opfer ging bzw. nicht das Opfer selbst, sondern nur eine potentielle Opferbereitschaft gefordert wurde. Spätestens seit Kriegsbeginn zeigte sich jedoch, dass der nationalsozialistische Opfermythos letztlich nicht in der Lage war, den Selbsterhaltungstrieb des Menschen zu eliminieren. Dennoch spielte der Opfergedanke auch in der Kriegspropaganda eine zentrale Rolle. Dem Interesse der imaginären Volksgemeinschaft war das Schicksal des Einzelnen bedingungslos unterzuordnen. Dies gipfelte darin, dass von Eltern verlangt wurde, ihre Kinder für den Krieg der Volksgemeinschaft zu opfern. In einem Vortrag, den Franz Hamburger im Rahmen der Fachtagung „Die Frau. Ihre Physiologie und Pathologie“ im Jahr 1942 in Salzburg hielt, unterschied er zwischen einer „naturgegebenen familiären Mütterlichkeit auf animalischer Basis“ und einer „sozialen Mütterlichkeit“, deren höchster Ausdruck gerade darin bestehe, das Kind der Volksgemeinschaft zu

<sup>54</sup> AaO., 329.

<sup>55</sup> Vgl. aaO., 326.

<sup>56</sup> AaO., 330.

<sup>57</sup> Zit. n. H. Czech, *Geburtenkrieg und Rassenkampf. Medizin, „Rassenhygiene“ und selektive Bevölkerungspolitik in Wien 1938 bis 1945*, in: Jahrbuch des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Schwerpunkt: Frauen in Widerstand und Verfolgung. Münster 2005, 52–95, hier 54f.

opfern als Ausdruck einer „natürlichen, selbstlosen, heroischen Mütterlichkeit“.<sup>57</sup>

Eine wesentliche Herausforderung bestand für die nationalsozialistische Propaganda während der Kriegsjahre darin, die Trauererlebnisse der Bevölkerung, die von Niedergeschlagenheit, Mutlosigkeit und Depression geprägt waren und nicht im Sinn eines kriegswirtschaftlichen Nutzendenkens stehen konnten, zu überwinden und den Verlustschmerz zu transformieren, so dass die Hinterbliebenen anstelle des Verlustes einen Gewinn empfanden. Dabei wurde der Tod umgedeutet, so dass den Angehörigen nicht möglich sein sollte, Trauerschmerz öffentlich zuzulassen, da dies als unangemessene Reaktion bzw. als Undankbarkeit gegenüber dem Opfertod des Verstorbenen interpretiert wurde. Dieses „Reframing“ des Todes sollte dadurch unterstützt werden, dass dem verstorbenen Soldaten posthum das Eiserne Kreuz verliehen wurde. Als Tapferkeitsauszeichnung betonte dies die Leistungen des Verstorbenen und sollte somit dessen Verdienste (für den Gesamtsieg) in den Vordergrund rücken, während sie gleichzeitig vom tatsächlich erlittenen Verlust der Angehörigen ablenke sollte. Selbst nach der Katastrophe von Stalingrad hielt die nationalsozialistische Propaganda an der Auffassung fest, dass der individuelle Tod der Soldaten dem Leben der Volksgemeinschaft diene. So verkündete der Wehrmachtsbericht: „Sie starben, damit Deutschland lebe“, und in diesem Geist wurde mit Blick auf das Schicksal der Gefallenen festgehalten: „Das Opfer der Armee war nicht umsonst.“<sup>58</sup>

Dem Opfermythos kam im Krieg die Aufgabe zu, einen Sinn für die Todesfälle zu vermitteln, den Verlustschmerz der Angehörigen zu mildern und eine allgemeine Kriegsbereitschaft aufrechtzuerhalten. So sollte der Opfermythos die durch den Tod eines Menschen offensichtlich erlittene Niederlage in der kognitiven Wahrnehmung der Hinterbliebenen umwandeln in einen Sieg, der noch aussteht und nur dadurch zu erringen ist, dass der Gestorbene bereit war, das Opfer (des eigenen Todes) auf sich zu nehmen. Solch ein Interpretationsansatz weist darauf hin, dass der nationalsozialistische Opfermythos einen Wahrnehmungsfilter setzte, der gerade nach Kriegsbeginn ethische Kategorien veränderte und außer Kraft setzte, so dass weite Teile der Bevölkerung in der Lage waren, Handlungen von extremer Grausamkeit zu begehen, ohne dass dies als Widerspruch zu ethischen Prinzipien betrachtet wurde. Der Opfermythos führte dazu, dass viele Soldaten mit einer geradezu rauschhaften Einstellung in den Krieg zogen und viele Nationalsozialisten in der Heimat den völkischen Kampf auf menschenfeindliche Weise führten, der sie ohne moralische Bedenken in einer enthemmten Weise zerstörerisch wirken ließ.<sup>59</sup>

**58** Wehrmachtsbericht vom 3.2.1944; zit. n. W. Wette (Hrsg.), *Stalingrad, Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht*. Frankfurt 1992, 43–60, hier 54.

**59** Viele junge Deutsche brannten darauf, noch vor einem doch so bald erwarteten Kriegsende ihr persönliches Heldentum unter Beweis zu stellen. Dies wurde nicht zuletzt als Voraussetzung für eine nach dem Krieg erfolgreiche Karriere betrachtet. Somit war die Opferbereitschaft vermutlich nur ein vorgeschoenes Motiv, um als „Kriegsgewinner“ Nutzen aus dem Kriegsgeschehen zu ziehen.

Wenn in der Propaganda immer wieder ein direkter Zusammenhang zwischen dem Opfer des deutschen Volkes einerseits und dem zu erwartenden Segen Gottes andererseits hergestellt wurde, so basierte diese Konnexität auf dem Verständnis, dass dem deutschen Volk aufgrund der Vorsehung eine besondere Rolle im Heilsplan Gottes zukomme. Bis zu seinem Tod wies Adolf Hitler darauf hin, dass das Opfer des deutschen Volkes der Preis für die Verwirklichung der endzeitlichen Erwartungen darstelle. So formulierte er noch in der letzten, von ihm schon nicht mehr selbst vorgetragenen Rundfunkansprache vom 30. Januar 1945: „Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk. (...) Indem wir eine so verschworene Gemeinschaft bilden, können wir mit Recht vor den Allmächtigen treten und ihn um seine Gnade und seinen Segen bitten. Denn mehr kann ein Volk nicht tun, als dass jeder, der kämpfen kann, kämpft und jeder, der arbeiten kann, arbeitet und alle gemeinsam opfern, nur von dem einen Gedanken erfüllt, die Freiheit, die nationale Ehre und damit die Zukunft des Lebens sicherzustellen.“<sup>60</sup> Selbst den eigenen Freitod betrachtete Hitler aus der Perspektive des Opfermythos: „Aus dem Opfer unserer Soldaten und aus meiner eigenen Verbundenheit mit ihnen bis in den Tod wird in der deutschen Geschichte so oder so einmal wieder der Samen aufgehen zur strahlenden Wiedergeburt der nationalsozialistischen Bewegung und damit zur Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft.“<sup>61</sup> Und auch der Wehrmachtsbericht interpretiert den Freitod Hitlers aus der von ihm selbst betonten Opferperspektive, wenn der offizielle Bericht am darauf folgenden Tag verkündet: „An der Spitze der heldenmütigen Verteidiger der Reichshauptstadt ist der Führer gefallen. Von dem Willen beseeelt, sein Volk und Europa vor der Vernichtung durch den Bolschewismus zu retten, hat er sein Leben geopfert. Dieses Vorbild ‚Getreu bis zum Tode‘ ist für alle Soldaten verpflichtend.“<sup>62</sup>

**60** Vgl. *Reden und Proklamationen 1932–1945* (Anm. 36), 2196ff.

**61** *Das politische Testament Adolf Hitlers*; zit. n. *Dokumente der deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart. Die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur 1933–1945*, Bd. 5. Hrsg. von J. Höhfeld. Berlin 1953, 527f.

**62** *Wehrmachtsbericht vom 2.5.1945*; zit. n. S. Behrenbeck, *Helden* (Anm. 8), 590.